

Betreungsverhältnis) – in all dem zeigt sich Witte das entfremdet Unbewusste, d. h. die verleugnete, verdrängte Kehrseite wissenschaftlicher Forschung, die Forschung aber mit berücksichtigen muss, einschließlich der auch der Wissenschaft zugrunde liegenden unbewussten triebhaften kulturellen Dynamiken, am Beispiel der eigenen Arbeit an diesem Thema.

Wittes Arbeit erforscht auf diese Weise luzide die Verschlingungen zwischen dem Unbewussten, dem einzelnen Subjekt, dem wissenschaftlichen Denken und den kulturellen Dynamiken moderner kapitalistischer Gesellschaften und setzt gleichzeitig methodisch Maßstäbe kritischer, psychoanalytisch-reflektierter Kultur- und Sozialwissenschaft. —

Herzog Dagmar: *Lust und Verwundbarkeit – Zur Zeitgeschichte der Sexualität in Europa und den USA*. (Reihe: Jena-Center. Geschichte des 20. Jahrhunderts. Vorträge und Kolloquien; Bd. 24.) Wallstein, Göttingen 2018, 238 Seiten

Von Sonja Witte

Zu Beginn der 1960er Jahre beschreibt Adorno eine Zwiespältigkeit der Sexualmoral, die auch aktuell Geltung hat. In sexualliberalen Zeiten – in denen »jedes materiell von den Eltern einigermaßen unabhängige Mädchen seinen Freund hat« – sei jenes »Moment des Unanständigen«, welches »Freud bei seinem Versuch, das spezifisch Sexuelle zu beschreiben« hervorgehoben hatte, »geschwunden«.¹ Einerseits. Andererseits aber erregten »Restbereiche« »des gesellschaftlich Anstößigen« umso heftiger Abscheu; was am »Sexus [...] anders ist, bleibt ein allergischer Punkt«.²

Um solcherart »allergische Punkte« des Sexuellen drehen sich die Arbeiten der US-amerikanischen Historikerin Dagmar Herzog, in die der 2018 im Wallstein

Verlag erschienene Sammelband *Lust und Verwundbarkeit – Zur Zeitgeschichte der Sexualität in Europa und den USA* einen thematisch weit gefächerten Einblick gibt. An diversen Phänomenen zeigt Herzog, inwiefern Errungenschaften sexueller Freiheiten mit Gegenbewegungen und Backlashs immer wieder und bis heute verzahnt sind – wenn etwa, im Zeichen derzeit erstarkender politischer Religiosität, der Kampf für Behindertenrechte auch im Namen einer »großangelegte[n] Attacke« (S. 66) gegen reproduktive Selbstbestimmung geführt wird.

Ambivalenzen und Widersprüche gegenwärtiger und vergangener gesellschaftlicher Diskurse in den Blick nehmend, kann dabei Herzogs Perspektive

bei den LeserInnen zunächst Skepsis gegenüber gängigen wissenschaftlichen Glättungen der Sexualitätsgeschichte wecken. So erscheint diese bei Herzog weder im Licht der Annahme ungebrochener Liberalisierung sexueller Beziehungen noch reduziert auf die neoliberalen Zurichtungen des Sexus. Wobei sich die Autorin keineswegs als neutrale Beobachterin präsentiert. Das Versprechen von Freiheit gerade in seiner Umstrittenheit erscheint als Fluchtpunkt ihrer Betrachtungen, als »kostbares und – ja, auch – moralisches Ziel, das es immer wieder hartnäckig zu verteidigen gilt« (S. 125). Und so möchte Herzog ihre Arbeit auch verstanden wissen als »Tribut« an eine »Einstellung«, die sie mit der Erinnerung an eine Bemerkung von Herbert Jäger verbindet: »Ich kann mir vorstellen, in einer sexuell freieren Gesellschaft hätte so ein System wie Auschwitz nicht entstehen können.« (S. 213)

Es ist eben diese Überzeugung, welche sie ins Zentrum ihrer Forschung zu den diskursiven Kreuzungen und Überlappungen von Sexualität und deutscher »Vergangenheitsbewältigung« stellt: Jedoch gerade nicht als Beschreibung historischer Realität (denn die »meiner Arbeit zugrundeliegenden Quellenberge« zeigten »ganz andere Evidenzen«, S. 213 f.), sondern als eine Fiktion. Stets geht es Herzog um die Frage: Welche Fiktionen kursieren über geschichtliche Zusammenhänge? Und vor allem: Inwiefern

werden gesellschaftliche Transformationen entscheidend durch Fantasien und (Um-)Deutungen der Geschichte ermöglicht und angeschoben? Es ist ihre, in der Monografie »Sex after Fascism – Memory and Morality in Twentieth-Century Germany«³ entfaltete, zentrale These, dass die Interpretation, »Auschwitz sei eine Folge sexueller Unterdrückung gewesen und die sexuelle Befreiung könne daher ein neues Auschwitz verhindern, etwas bewirkt [hat] – obwohl es eine Fiktion war« (S. 213).

In der vorliegenden Textsammlung, die anlässlich von Herzogs Gastsemester am *Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts* (2015/16) publiziert wurde, wird u. a. diese These wieder aufgegriffen. Insgesamt sieben Aufsätze, ein Interview (geführt von Norbert Frei, Tobias Freimüller und Robert Pursche) und eine Bibliografie sind in dem Band versammelt, der mit einem Nachwort von Norbert Frei schließt. Die Texte, und auch das Interview, führen durch verschiedene Themenfelder Herzogs: Sexualität im postfaschistischen Deutschland, europäische Sexualitätsgeschichte, Geschichte der Sexualwissenschaft, Interferenzen von Diskussionen um Reproduktion und Behinderung sowie zur Geschichte der Psychoanalyse. Letztere ist Gegenstand zweier Aufsätze. In *Freud's »Cold War«* geht Herzog der »Christianization and Deseexualization of Psychoanalysis in

the Postwar United States« nach (S. 128–159) und in *Von Ödipus zu Narziss* verfolgt sie Spuren der »bemerkenswerte[n] Beständigkeit der Homophobie in der Psychoanalyse« (S. 160–184). Sie untersucht dabei, »welche Effekte die großen historischen Transformationen auf die psychoanalytische Theorie hatten« (S. 220) und eröffnet nicht nur für psychoanalytisch interessierte LeserInnen in dieser Hinsicht überraschende Zusammenhänge. Sind es die von Adorno als »allergische Punkte« bezeichneten konflikthaften Konstellationen im Bereich der Sexualität, denen Herzog Aufmerksamkeit schenkt, so lässt sich überdies aus psychoanalytischer Perspektive fragen, was deren Anziehungskraft (für das wissenschaftliche Interesse wie für gesellschaftliche Aushandlungsprozesse) ausmacht. Auch der Psychoanalyse eröffneten sich neue Wege der Erkenntnis, indem sie sich, wie Freud an Fließ schrieb, freizumachen verstand von »der Geringschätzung der Fantasie«⁴ – was hinsichtlich des Verstehens historischer Prozesse auch bedeuten kann: Fiktionen als Medium zu begreifen, durch welches hindurch sich gesellschaftliche Prozesse vollziehen. »Foucault hilft uns dabei, den Kampf um die Wahrheit und die Instabilität der Wahrheit zu verstehen. Aber noch wichtiger ist gegenwärtig Freud, der uns helfen kann, Aggression und Trauma zu verstehen.« (S. 226) —

- 1) Adorno, Theodor W. (1963) »Sexualtabu und Recht heute«. In: Ders. *Kulturkritik und Gesellschaft II*. Gesammelte Schriften Bd. 10. 2. Frankfurt am Main 1997, S. 533–554, hier S. 534 f.
- 2) Ebd., S. 535
- 3) Herzog, Dagmar. *Sex after Fascism – Memory and Morality in Twentieth-Century Germany*. Princeton, New Jersey 2005
- 4) Freud, Sigmund. *Briefe an Wilhelm Fließ, Abhandlungen und Notizen* (1887–1904). Hrsg. J.M. Masson. Frankfurt am Main 1986, S. 440